

Adam Christopher

Star Wars™ – Meister des Bösen

Autor

Adam Christopher wurde in Neuseeland geboren und lebt als Schriftsteller in Großbritannien. Sein Debütroman erhielt mehrere Auszeichnungen, darunter den Titel »Buch des Jahres 2012« von der *Financial Times*. Ein Jahr später wurde Adam Christopher für den Sir Julius Vogel Award als bester neuer Künstler nominiert.

Adam Christopher



MEISTER DES BÖSEN

Deutsch von Andreas Kasprzak

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2025 unter dem Titel
»Star Wars™ Master of Evil« bei Random House Worlds, New York.

Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich
geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und
Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

1. Auflage 2026
Originalausgabe © 2025 by Lucasfilm Ltd. & ® or ™ where indicated.
All rights reserved.

Deutschsprachige Ausgabe © 2026 by Blanvalet
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, D-81673 München
produksicherheit@penguinrandomhouse.de

Redaktion: Alexander Groß
Umschlaggestaltung: Isabelle Hirtz, Inkcraft,
nach einer Originalvorlage

© 2025 by Lucasfilm Ltd. & ™
Umschlagillustration: Simon Goinard
Umschlaggestaltung: Scott Biel

HK · Herstellung: fe
Satz: GGP Media GmbH, Pößneck
Druck und Bindung: Nørhaven A/S, Viborg
Printed in Denmark
ISBN 978-3-7341-6460-6

www.blanvalet.de

*Für Sandra, für immer.
Und für Elizabeth: Danke.*

Es war einmal vor langer Zeit in einer weit,
weit entfernten Galaxis ...

»Hast du jemals von der Tragödie von Darth Plagueis dem Weisen gehört?«

»Nein.«

»Das dachte ich mir. Das ist nicht die Art von Geschichte, die die Jedi dir erzählen würden. Es ist eine Legende der Sith. Darth Plagueis war ein Dunkler Lord der Sith, so mächtig und so weise, dass er die Macht nutzen konnte, um die Midi-Chlorianer so zu beeinflussen, dass sie Leben erschufen. Er hatte ein so ungeheures Wissen um die Dunkle Seite, dass er sogar dazu in der Lage war, das Sterben derjenigen, die ihm nahestanden, zu verhindern.«

»Das heißt, er konnte ... Menschen vor dem Tod bewahren?«

»Die Dunkle Seite der Macht ist der Pfad zu mannigfaltigen Fähigkeiten, die manche für unnatürlich halten.«

»Was ist aus ihm geworden?«

»Er wurde unglaublich mächtig. Das Einzige, wovor er sich noch fürchtete, war, seine Macht zu verlieren – was letztlich natürlich auch geschah. Unglücklicherweise hatte er seinem Schüler alles beigebracht, was er wusste. Kurz darauf wurde er von eben diesem Schüler im Schlaf ermordet. Was für eine Ironie: Er konnte andere vor dem Tod retten, aber nicht sich selbst.«

»Ist es möglich, diese Fähigkeiten zu erlernen?«

»Jedenfalls nicht von einem Jedi.«

– *Ein zufällig mitgehörtes Gespräch*

PROLOG

DAS SALZ WAR HART WIE STEIN

Hier war Macht. Er konnte sie spüren. So kühl wie der Wind auf seinem Gesicht, so warm wie das Blut, das in seinen Ohren rauschte.

Macht. Lebendig und doch nicht. Fern und doch so nah, dass er sie beinahe berühren konnte. Eine Macht, die es zu nehmen galt, zu beanspruchen, zu schätzen. Und dann zu nutzen – zu führen wie die Waffe, die sie war.

Ja, hier war Macht, und Count Dooku von Serenno war entschlossen, sie für sich zu fordern.

Kein Wunder, dass sein Meister ihn hergeschickt hatte. Diso war ein ebenso elender wie rückständiger Planet, wie es viele in der Galaxis gab – und niemand ahnte auch nur, welche Macht hier existierte, ganz zu schweigen davon, dass jemand ihr Lied verstand.

Nun, niemand außer Dooku. Denn der Mann, den er gegenwärtig mit der Macht gut einen Meter über dem Boden hielt, war zweifellos ein Scharlatan, ganz gleich, was er selbst behaupten mochte. Dookus Stirnrunzeln vertiefte sich, als er dem Mann in die Augen blickte – weit aufgerissen, voller Angst und Schmerz, während sie in ihren Höhlen rollten und seine Hände in wahn-

sinniger Verzweiflung nach der unsichtbaren, ungreifbaren Hand griffen, die sich fest um seine Kehle geschlossen hatte, nach der Hand, die gnadenlos zurückdrückte und zudrückte und zudrückte.

Dooku verzog angewidert das Gesicht. Dieser Mann nannte sich selbst »Schamane«, was auch immer das bedeuten sollte. Die Macht mit einem derartigen Aberglauben zu entwürdigen, war eine Beleidigung für jene, die wahrlich um ihre Kraft wussten – so wie Dooku selbst.

Zwar konnte Dooku eine gewisse ... *Sensibilität* in dem Mann spüren, doch das allein bedeutete absolut gar nichts. Die Macht umgab und durchdrang alles im Universum, und viele Lebewesen waren sich dessen nicht nur bewusst, sondern konnten sie sogar *fühlen*. Dieser sogenannte Schamane war nur einer von Millionen – unbedeutend und völlig unwissend um die Macht, die sich so nah bei der Stelle befand, an der er gerade stand.

Das konnte Dooku spüren, während er am Rande der Salzebene stand und der Schamane von Diso in der Luft vor ihm langsam sein jämmerliches Leben aushauchte. Hinter dem Schamanen ragten schwarze Klippen zu beeindruckender Höhe empor. Am Fuß dieser Klippen öffnete sich die stinkende Höhle, die der Schamane sein Zuhause schimpfte, zur weißen Weite der Salzebene. Diese war annähernd kreisförmig, eine Scheibe von vierhundert Metern Durchmesser inmitten des dichten Waldes von Diso. Auf drei Seiten rückte der dunkle Forst dicht heran. Vielleicht war die Salzebene einst ein See gewesen, die Uferlinie ein sanfter, felsiger Abhang – abgesehen von den hohen Klippen, die sich über der Ostseite erhoben.

Das Salz war hart wie Stein und bot eine perfekte Landefläche, nicht nur für Dookus Shuttle, sondern auch für die sperrige Transportbarge, die jetzt daneben parkte. Die Vorderseite der Barge

war heruntergelassen; die hellen Lichter im Innern beleuchteten die riesigen, kastenförmigen Leiber zweier 21D2-AN-Grabungsdroiden. Draußen vor dem Schiff hatte sich ein ganzes Bataillon B1-Kampfdroiden versammelt; ihr Kommandant, erkennbar an den gelben Rangabzeichen auf Kopf und Brust, marschierte vor ihnen auf und ab, während er auf den Befehl wartete, mit der Arbeit zu beginnen.

Bislang war es Count Dooku nicht gelungen, den genauen Ort der Grabungsstätte ausfindig zu machen. Die Einsiedelei des Schamanen hatten sie ohne Schwierigkeiten gefunden. Mit kaum mehr als einer Handbewegung hatte Dooku die willensschwachen Einheimischen dazu gebracht, ihm die Position der Höhle zu verraten – eine Pilgerreise von gut zwanzig Kilometern von der nächstgelegenen Stadt Adera entfernt –, und er und die Droiden hatten die Distanz von der primitiven Landezone in Adera bis zur Salzebene binnen zwei Minuten hinter sich gebracht. Der Schamane – offenbar hieß er Ensoor, obwohl sein Name Dooku völlig gleichgültig war und er wusste, dass er ihn bereits vergessen haben würde, bevor er den Planeten verließ – hatte vor der Höhle gestanden, fast so, als hätte er auf sie gewartet.

Dooku hatte geglaubt, der nächste Schritt würde einfach werden. Zu seiner Verärgerung lag er damit falsch.

Der Schamane – *dieser Scharlatan!* – war ein Nichts, verglichen mit dem Count. Dooku war ein wahrer Meister, einer, der um die Natur der Macht wusste, der die Macht der Dunklen Seite verstand. Er war ein Dunkler Lord der Sith, Tyranus mit Namen, und er hatte keine Zeit für Spielchen.

»Sag mir, wo der Tempel von Diso verborgen liegt«, knurrte Dooku, die Zähne nicht vor Anstrengung, sondern aus schierer Frustration zusammengebissen, »und ich erlaube dir, mit einem Mindestmaß an Schmerz und Qual zu sterben.«

Der Mann sagte nichts – tatsächlich *konnte* er nichts sagen. Als Dooku dies klar wurde, lockerte er mit einem Seufzen seinen Machtgriff, wenn auch nur ein wenig. Neben sich hörte er das Surren von Servomotoren, und aus dem Augenwinkel sah er den Kommandanten der Kampfdroiden näher kommen, offenbar fasziniert von dem, was hier gerade geschah.

»Sprich!«, befahl Dooku dem Schamanen. »Ich befehle es dir!«

Der Mann sog keuchend Luft in seine Lunge.

Dooku war hier, weil sein Meister, Darth Sidious, ihn geschickt hatte. Sidious' Anweisungen waren klar und deutlich gewesen, und in diesem Moment war es Dookus einziges Verlangen, seinen Wunsch zu erfüllen.

Doch dieser Mann, dieser erbärmliche Einsiedler, der elendig in einer *Höhle* hauste, stand ihm dabei im Weg. Körperlich hatte dieser sogenannte Schamane ihm nichts entgegenzusetzen, und Dooku wusste, dass er ihn mühelos brechen konnte.

Aber geistig ... das war eine andere Sache. Der Mann hatte einen starken Willen – weit widerstandsfähiger, als Dooku erwartet hatte. Und er spürte noch etwas anderes, das sich in ihm regte ... Was war das? Eine Art *Arroganz* vielleicht? Ein Teil von Dooku fragte sich, ob das nicht vielleicht auch sein eigener Makel war – eine Arroganz, geboren aus seiner adeligen Abstammung und der Erwartung, dass die Galaxis eines Tages ihm und seinem Meister gehören würde. Doch kaum war ihm dieser Gedanke gekommen, verwarf er ihn auch schon wieder.

Diese Arroganz war seine Stärke.

Und jetzt war seine Geduld erschöpft.

Dooku gab den Mann frei und ließ ihn auf den harten, weißen Boden fallen. Als der Schamane zusammensackte und würgend nach Luft rang, begann Dooku, im Kreis um ihn herumzugehen. Die Arme vor der Brust verschränkt, schwang sein dunkelbrauner

Umhang um seine Beine, während er die seltsame Kleidung des Schamanen musterte. Der Mann trug ein grobes Gewand, das aus geflochtenem Stroh gefertigt zu sein schien – steif und unbequem –, die einzelnen Bahnen mit dicker Schnur aus dem gleichen organischen Material zusammengebunden.

Mit mildem Interesse registrierte Dooku, dass die Kleidung auf irgendeine primitive Weise offensichtlich zeremonieller Natur war. Dooku wusste wenig über Diso oder seine Bewohner und so gut wie gar nichts über ihre Bräuche und Glaubensvorstellungen. Zu anderen Zeiten hätte es hier viel zu studieren und zu erforschen gegeben; zweifellos war dieser rückständige Planet am Rande der Expansionsregion eine potenzielle Schatztruhe an anthropologischen Erkenntnissen.

Doch nicht jetzt. Da draußen tobte ein Krieg – ein Krieg, den Dooku und die Separatisten gewinnen würden. Ein Krieg, der den Weg für den Aufstieg von Darth Sidious und die Herrschaft der Sith ebnete würde. Ja, vielleicht würde Dooku eines Tages hierher zurückkehren. Vielleicht sogar an der Seite seines Meisters.

Vielleicht wäre er dann aber auch *selbst* der Meister.

Bei dem Gedanken gluckste Dooku amüsiert.

Vor ihm auf dem Boden stemmte sich der Schamane von Diso auf die Knie hoch und holte unter seiner starren Tunika eine perlenbesetzte Schnur hervor. Hastig begann er, die aufgefädelten Perlen zu sortieren, während er mit derselben fieberhaften Eile Worte vor sich hinmurmelte, als würde er nach dem besten Zauberspruch suchen, um seine Welt von diesen Eindringlingen zu befreien.

Dooku schaute ihm einen Moment lang zu. Dann beugte er sich hinab, bis seine Augen auf derselben Höhe wie die des anderen Mannes waren. Dooku lächelte, seine Miene völlig frei von Wärme oder Menschlichkeit – das Lächeln eines Mörders.

»Sag mir, wo sich der Tempel von Diso befindet«, forderte Dooku leise, »oder ich reiße diese Information mit Gewalt aus deinem Verstand.«

Der Schamane hielt in seiner Beschwörung inne und begegnete Dookus Blick. Dann setzte er sein Gemurmel fort.

Dooku richtete sich zu voller Größe auf und strich seine Tunika glatt. »Wie du willst«, sagte er. »Sei versichert: Du wirst mir verraten, was ich wissen möchte – ob du willst oder nicht.«

Langsam und mit Bedacht streifte er den Handschuh von seiner rechten Hand, faltete das edle Sevauranleder sorgsam zusammen und klemmte den Handschuh unter seinen Gürtel. Mit gespreizten Fingern streckte er dem Schamanen die bloße Hand entgegen. Der Mann sah die Hand an, und für einen Moment erstarrten seine Lippen, bevor sich seine Züge zu einer Grimasse verzogen.

Dann begann er zu schreien.

Dooku marschierte mit großen Schritten die Rampe seines Shuttles hinauf, ehe er auf halber Höhe stehen blieb. Er zog seinen Handschuh wieder an und drehte sich dann um, um seinen Blick über die Salzebene schweifen zu lassen. Beim Gedanken daran, wie viel Zeit er vergeudet hatte, zuckte sein Augenlid. Am Fuß der Rampe wartete der B1-Kommandant. Neben ihm trug ein Kampfdroide den bewusstlosen Schamanen herbei. Mit einer Fingerbewegung deutete Dooku auf den Droiden, der den Körper am unteren Ende der Rampe mit einem dumpfen Laut zu Boden fallen ließ. Der Schamane stöhnte und rollte sich zur Seite, kam jedoch nicht wieder zu sich.

Dooku nickte dem Kommandanten zu. »Du hast die Koordinaten. Beginnt mit der Ausgrabung.«

»Roger, Roger!« Der Droide machte auf dem Absatz kehrt, hielt inne und wandte sich dann erneut Dooku zu. Er sah den Count

an. Offenbar wollte er noch etwas sagen, doch entweder wartete er darauf, dass Dooku ihm erlaubte, das Wort zu ergreifen, oder er rang mit sich, selbst den Mut dazu aufzubringen.

Dooku hob eine Augenbraue. »Hast du etwas zu berichten?«

»Wir haben Eindringlinge am östlichen Perimeter registriert«, erklärte der Droide und deutete mit seiner dreifingrigen Hand auf die Klippen. »Eine Frau und ein Mädchen. Sie haben unsere Operation ausspioniert. Gegenwärtig verstecken sie sich irgendwo dort oben.«

Dooku seufzte. Noch mehr Zeitverschwendung. Natürlich mussten sie davon ausgehen, dass sich hier in der Nähe ein paar Einheimische tummelten – eine Handvoll der mutigeren Bewohner von Adera, die zur Salzebene hinausgezogen waren, um zu sehen, was hier vor sich ging –, doch in diesem Zusammenhang gleich von Spionage zu sprechen, maß ihnen weit mehr Bedeutung bei, als ihnen zustand.

»Irrelevant«, sagte Dooku. »Sollen sie ruhig zusehen. Sie können nichts gegen uns unternehmen. Führe deine Befehle aus!«

Der Droidenkommandant salutierte. »Roger, Roger!« Dann eilte er auf seinen spindeldürren Beinen davon. Dooku sah ihm nach und spürte, wie sich Zorn in ihm regte.

Der Tempel war hier irgendwo – buchstäblich unter seinen Füßen. Dass er seinen genauen Standort nicht bestimmen konnte, ärgerte ihn. Er hatte etwas auf dem Planeten wahrgenommen, eine unerschlossene Quelle dunkler Macht, vage, aber eindeutig. Kaum war er am Stadtrand von Adera von Bord seines Shuttles gegangen, hatte er ein Ziehen in seinem Geist gespürt.

Wieder kam ihm der Gedanke, dass seine Arroganz seine Sinne getrübt hatte. Dass er den Sieg für sich beansprucht hatte, noch bevor die Schlacht überhaupt geschlagen war.

Und wieder verwarf er seine Grübeleien, während sein Temperament nun noch heißer brannte als zuvor.

Doch warum war da dann dieses deutliche Gefühl einer Störung in der Macht, ohne dass sich die Quelle dieser Störung selbst offenbarte? Dooku konnte sich darauf keinen Reim machen – aber letztlich spielte das auch keine Rolle. Darth Sidious hatte seinen Schüler aus einem einzigen Grund nach Diso geschickt, und solange diese Aufgabe erfüllt wurde, war es gleichgültig, welche Hindernisse dazu überwunden werden mussten.

Die 21D2-AN-Grabungsdroiden verließen die Transportbarge. Die Giganten bewegten sich quälend langsam, angeleitet von dem B1-Bataillon, das wie Insekten um die größeren Droiden herumwuselte, überall auf der Salzebene mit Reflektoren Positionen markierte und Entfernungen maß. Sie arbeiteten schnell und effizient, das musste man ihnen lassen. Innerhalb weniger Minuten war die Ebene für den Beginn der eigentlichen Arbeit abgesteckt. Die Grabungsdroiden gingen in Position und klappten ihre Schaukelklauen aus.

Dann fingen sie an zu graben. Das Salz war hart wie Granit, und die Rampe des Shuttles bebte unter Dookus Stiefeln, als sich breite Risse durch die Ebene zu ziehen begannen. Sobald die Oberfläche durchbrochen war, setzten die beiden 21D2-AN-Droiden ihre Arbeit fort und räumten die Fläche langsam frei, angeleitet von den B1-Droiden, die unablässig miteinander plapperten.

Dooku verfolgte ihr Tun und streckte seine Machtsinne aus – lauschend, fühlend, suchend.

Sobald der erste Stein freigelegt wurde, war Dooku davon überzeugt, dass die Informationen, die der Schamane – gänzlich unfreiwillig – mit ihm geteilt hatte, zutrafen. Seine Augen verengten

sich zu Schlitzen, als er eine mentale Bewegung registrierte, ein Ziehen in der Macht.

Da war sie. Die Macht. So viel *Kraft*. Dunkel, geheimnisvoll, bedeutend.

Lebendig – und auch wieder nicht.

Binnen weniger Stunden war der Tempel von Diso vollständig freigelegt. Die Grabungsdroiden pflügten sich förmlich durch die Salzebene und wuchteten gewaltige, zerklüftete Salzplatten in die Höhe, um eine Steinstruktur aus glatten, perfekt behauenen Blöcken zu offenbaren, so schwarz wie die Klippen, die sich über dem Osten der Ebene und der Höhle des Schamanen erhoben. Der Tempel – eine schlichte, stufenförmige Pyramide – war uralt, eindeutig erbaut, lange bevor die Salzebene auch nur ein See gewesen war. Das Bauwerk war gewaltig, mit einer Seitenlänge von siebzig Metern und Dookus Einschätzung nach an der Spitze genauso hoch. Die Menge an Salz, die ringsum abgetragen worden war, war riesig – Hunderte Tonnen, die sich jetzt in großen Haufen am Rande der Ebene auf türmten. Die Leistungsfähigkeit und Arbeitsgeschwindigkeit der 21D2-AN-Droiden waren zweifellos beeindruckend.

Dooku lächelte – und machte dann einen taumelnden Schritt rückwärts die Shuttle-Rampe hinauf. Die Kräfte, die hier wirkten, überraschten ihn, fast so, als wollte die Macht ihn irgendwie zurückdrängen.

Die Anweisungen seines Meisters waren unmissverständlich und zugleich ... *unpräzise*. Dooku sollte auf Diso ein bestimmtes Artefakt bergen, ein Relikt der Dunklen Seite, um die stetig wachsende Sammlung seines Meisters zu erweitern. Doch abgesehen von der fast beiläufigen Bemerkung, dass Darth Tyrannus würde *graben* müssen, um daran zu gelangen – daher die beiden Grabungsdroiden –, hatte Sidious ihm keinerlei weitere Instruktio-

nen mit auf den Weg gegeben. Soweit es Dooku betraf, bedeutete das, dass die Macht ihn leiten würde. Er würde *wissen*, wonach er suchte, wenn es so weit war.

Das war seine Bestimmung.

Und nun wusste Dooku, was er hier finden sollte. Das Artefakt war kein bloßes Schmuckstück, kein esoterischer Gegenstand, der ein tieferes Verständnis der Sith versprach und in einem uralten Tempel auf einem vergessenen Planeten verborgen lag. Dooku wusste, dass der Tempel leer war.

Der Tempel *selbst* war das Relikt.

Und das, wurde Dooku klar, war ein Problem.

Er ließ seinen Blick über die Ausgrabungsstätte schweifen. Die Droiden – die Grabungs- und die Kampfdroiden gleichermaßen – waren zwar effektiv, aber langsam, und nun, da der Tempel freigelegt war, würde die folgende Arbeit äußerste Sorgfalt erfordern. Sein Meister würde alles haben wollen, das gesamte *Gefüge* dieses Ortes, und das bedeutete, dass sie das Bauwerk auf den Millimeter genau vermessen und dann Stein für Stein zerlegen mussten, um jedes Fragment, jedes Staubkorn, jedes Partikel zu katalogisieren, sodass der Tempel an einem verborgenen Ort genauso wieder zusammengesetzt werden konnte, wie er jetzt war.

Dooku war ein geduldiger Mann, doch er wusste, dass seine Aufmerksamkeit schon bald anderswo benötigt werden würde, und er traute den Droiden nicht zu, diese Aufgabe zu seiner Zufriedenheit zu erfüllen, wenn er sie dabei nicht im Auge behielt. Er stand auf der Shuttle-Rampe, verfolgte die Arbeiten und grübelte über eine Möglichkeit nach, das Prozedere irgendwie zu beschleunigen, als irgendwo weiter draußen auf der Salzebene unversehens ein schroffes Knirschen ertönte und auf der anderen Seite des Tempels träge eine Wolke aus schwarzem Staub und grauem Rauch in die Luft stieg.

Dooku marschierte die Rampe hinunter, zu einem der B1-Droiden, der hektisch ein Datenpad studierte und über sein Kommunik Befehle blökte.

»Was ist los?«

Der Droide machte vor Schreck fast einen Satz, ehe er sich zu Dooku umdrehte.

»Wir ... haben einen der Grabungsdroiden verloren, mein Lord! Ein Teil der Nordseite des Tempels scheint eingestürzt zu sein und ...«

Ein weiteres dumpfes Grollen erklang. Dooku blickte zum Tempel hinüber und sah, wie sich die ihm zugewandte Seite des Bauwerks nach außen zu wölben schien, als würde irgendeine monströse Kreatur im Innern des Tempels dagegendrücken, und erneut stob eine Staubwolke in die Höhe. Dann, einen Augenblick später, geriet die Außenwand ins Rutschen wie eine Lawine, die den anderen 21D2-AN-Droiden umriss, der das Gebilde mit seinen massigen Schaufeln zu stabilisieren versuchte. Begleitet vom ohrenbetäubenden Kreischen zerreißen Metalls stürzte der Droide zu Boden.

Die Kampfdroiden weiter draußen auf der Ebene begannen, panisch durcheinanderzulaufen. Dooku hielt nach dem Kommandanten Ausschau, wurde jedoch von einer plötzlichen, orkanartigen Windböe nach hinten geworfen. Dooku suchte hinter der Shuttle-Rampe Schutz, schirmte mit einer Hand sein Gesicht ab und sah, wie die Kampfdroiden zusammen mit Tonnen schwarzer Felsbrocken und weißen Salzsplintern durch die Luft geschleudert wurden.

Draußen auf der Ebene suchte der Droiden-Kommandant nach Untergebenen, denen er Befehle erteilen konnte, nur um mit ansehen zu müssen, wie sie in die Höhe gehoben und vom Tempel fortgeschleudert wurden wie Spielzeugpuppen. Im Zentrum des

Durcheinanders drehte sich der Commander hektisch um die eigene Achse und fuchtelte mit beiden Armen in Dookus Richtung, während hinter dem Droiden ein gewaltiger schwarzer Stein aus dem Tempel gerissen wurde und geradewegs auf ihn zuflog.

Es war an der Zeit, die Dinge selbst in die Hand zu nehmen. Dooku streckte die Arme aus und spaltete den Stein – das Gesicht vor Anstrengung verzerrt – mithilfe der Macht in zwei Hälften, die an dem nichts ahnenden Kommandanten vorbeisausten, ohne ihm gefährlich zu werden. Dann trat Dooku einen Schritt vor und stemmte sich gegen die Kräfte, die im Innern des Tempels entfesselt worden waren, zwang die Macht, sich seinem Willen zu beugen, während sich ein zufriedenes Lächeln über seine aristokratischen Züge legte.

Macht, dachte er. Wahre Macht. Der Tempel von Diso schien tatsächlich die Heimat von *etwas* zu sein. Diese Kräfte waren tiefgründig und uralt und durchdrangen die Steine des Tempels selbst. Sie waren lebendig und zugleich auch nicht, und sie wehrten sich gegen ihr rüdes Erwachen, jedoch nicht zielgerichtet oder mit Absicht. Da war keine Intelligenz. Dooku konnte die Kraft jetzt fühlen, wie eine große Krümmung im Fluss der Macht. Er stemmte sich dagegen, tastete sich mit seinen Machtsinnen vor, erkundete ihre unsichtbaren Konturen, ihre majestätische, finstere Beschaffenheit. Oh ja, das war die Macht. Das war die Dunkle Seite – doch kein Aspekt davon, den Dooku je zuvor erlebt hatte.

Kein Wunder, dass sein Meister dies für sich haben wollte. Denn der Tempel von Diso barg fürwahr etwas äußerst Seltenes und ganz Besonderes, das wusste Dooku jetzt. Hier ruhte etwas, von dem in Mythen und Legenden die Rede war – etwas, von dem er nie erwartet hätte, jemals selbst damit konfrontiert zu werden.

Dies war eine Vergenz der Macht, ein Knotenpunkt, der die Kräfte der Dunklen Seite auf eine Weise bündelte, die Dooku zwar nicht verstand, jedoch unbedingt ergründen wollte. Von seiner Entdeckung beflügelt, konzentrierte er sich und öffnete seine Sinne dem boshaften Einfluss der Vergenz.

Doch dann legte sich der Wind so schnell, wie er aufgekommen war, und der Schatten in seinem Geist verblasste, als es Dooku gelang, die Vergenz mit seinen eigenen Kräften in Schach zu halten – wenn auch nur für kurze Zeit. Rings um die aufgebrochene Oberfläche der Salzebene, jetzt übersät von den zerschmetterten Überresten der zwei Grabungsdroiden, begannen sich die B1-Droiden, die den plötzlichen Sturm überstanden hatten, wieder aufzurappeln.

Dooku ließ langsam die Arme sinken. Die Vergenz war immer noch da – er konnte sie spüren, wie ein statisches weißes Rauschen am Rande seines Bewusstseins –, doch er hatte sie beruhigt. Er starrte den Tempel an und versuchte, den entstandenen Schaden einzuschätzen. Das Bauwerk war nun voller Risse, zwei Seiten waren abgesackt und die Salzebene mit zerschmettertem Mauerwerk übersät, aber die Hauptstruktur war intakt. Und in ihr – die Vergenz der Dunklen Seite. Über solche Kräfte zu gebieten ...

Dooku verharrte bei diesem Gedanken, während er auf den schwarzen Stein des Tempels blickte.

Über solche Kräfte zu gebieten ...

Da war sie wieder, diese Stimme in seinem Hinterkopf, ein verlockendes Raunen, das Dooku unter anderen Umständen ausgeblendet hätte.

Doch dieses Mal tat er es nicht. Er hörte zu – und während er zuhörte, musste er leise lachen.

Über solche Kräfte zu gebieten ...

Was, wenn diese Macht nicht Darth Sidious gehörte, sondern Darth ...

Dookus Lachen erstarb, als seine Kehle schlagartig trocken wurde.

Er wandte sich ab und ging zum Shuttle zurück. Am unteren Ende der Rampe lag der Schamane von Diso. Er lebte noch. Seine Brust hob und senkte sich, aber trotz des Chaos, das unversehens über die Salzebene hereingebrochen war, hatte er das Bewusstsein noch nicht wiedererlangt.

Offensichtlich war der Schamane doch nicht ganz der Scharlatan gewesen, als den Dooku ihn abgetan hatte. Er hatte tatsächlich eine Verbindung zur Macht, aber sie war primitiv, wild, undiszipliniert. Ihm fehlte alles, was Dooku im Übermaß besaß.

Count Dooku von Serenno. Darth Tyranus, Dunkler Lord der Sith.

Über solche Kräfte zu gebieten ...

Er traf eine Entscheidung. Dooku wandte sich um und schnippte mit den Fingern in Richtung des Droidenkommandanten, der noch immer konzentriert sein Datenpad studierte und offenkundig nicht die geringste Ahnung hatte, wie knapp er dem Schicksal entgangen war, zu Schrott zermalmt zu werden.

»Schaff deinen Trupp da weg!«, sagte Dooku. »Und versuch, die Grabungsdroiden zu bergen.«

Der Kommandant blickte von seinem Datenpad zu Dooku und zurück zu seinem Datenpad, ehe er ruckartig Haltung annahm. »Roger, Roger!«, sagte er und begann, Anweisungen zu brüllen. Während der Droide davoneilte, zog Dooku ein schmales schwarzes Kommlink aus seinem Gürtel und hielt es an den Mund.

»Sarnath.«

Das Kommlink piepte, und eine tiefe, metallische, widerhallende Stimme drang aus dem kleinen Gerät.

»Ich erwarte Euren Befehl, mein Lord.«

»Planänderung«, erklärte Dooku. »Verlass den Orbit und komm mit dem Transporter zu meiner Position.«

»Negativ«, entgegnete Sarnaths emotionslose Stimme. »Dieses Transportschiff ist nicht für eine planetare Landung ausgelegt.«

Dooku schnalzte missbilligend mit der Zunge. »Ich habe dich nicht darum gebeten, hier zu landen. Bereite die Systemarchitektur für einen Umbau vor. Sobald du hier bist, erhältst du weitere Befehle.«

»Verstanden. Geschätzte Ankunftszeit: sechs Standardminuten.«

»Bestätige.« Dooku unterbrach die Verbindung und steckte das Gerät zurück in seinen Gürtel. Er verfolgte, wie die Droiden den Tempel und seine Umgebung räumten. Derweil koordinierten mehrere von ihnen – einschließlich des Commanders – den Abtransport der schwer beschädigten, aber glücklicherweise noch bewegbaren Grabungsdroiden.

Wenig später ertönte das Heulen von Triebwerken. Dooku blickte auf und sah, wie das riesige, modulare, von einem Droiden der ST-Serie gesteuerte Transportschiff aus seiner Warteposition in der niedrigen Umlaufbahn nach unten sank.

Dooku gestattete sich einen Moment selbstzufriedener Anerkennung für seine eigene Weitsicht. Diese Mission für Darth Sidious war von entscheidender Bedeutung, und er wollte keinerlei Risiko eingehen – die B1-Kampfdroiden, die 21D2-AN-Grabungseinheiten und der experimentelle Transporter der Techno-Union, ausgestattet mit noch in der Entwicklung befindlicher Prototyp-technologie, aber zertifiziert und weltraumtauglich, waren dafür die perfekte Wahl. Doch einen Supertaktikdroiden damit zu beauftragen, die Fracht nach Hause zu fliegen, erschien Dooku in diesem Moment wie ein Geniestreich.

Selbst mit ihren halsstarrig programmierten, überlasteten Prozessoren und den billigen, ungenügenden Datenbanken, die zu Macken führten, die bisweilen an ausgewachsene Neurosen grenzten, hatten die Kampfdroiden durchaus ihre Daseinsberechtigung, und Dooku brauchte alle Truppenstärke, die er kriegen konnte. Doch die ST-Serie war ein Kunstwerk – die größte technische Errungenschaft, derer sich Baktoid-Kampfautomaten rühmen konnten, und selbst hier spielte Sarnath in einer ganz eigenen Liga, ausgestattet mit Prototyp-Prozessoren, die ihm die noch größeren Problemlösungsfähigkeiten verliehen, die ein Droide benötigte, um ein Schiff wie diesen Transporter zu steuern. Sarnath war so kühl und methodisch wie Dooku, genauso loyal ... aber *nicht ganz* so intelligent. Für eine Mission wie diese war sein Einsatz zweifellos übertrieben, doch wenn man Dooku etwas gewiss nicht vorwerfen konnte, dann, dass er die Dinge halbherzig anging.

Der Transporter sank langsam tiefer. In seiner gegenwärtigen Modulkonfiguration war das Schiff nichts weiter als ein langer, rechteckiger Kasten. Dooku musterte den Transporter aufmerksam und überlegte, welche Abmessungen die Fracht wohl hatte, die er an Bord verstauen wollte. Dann hob er erneut sein Kommunik.

»Positioniere das Schiff über dem Tempel und öffne den Kiel.«

»Negativ«, erklang Sarnaths stets ruhige Stimme. »Das Kielmodul ist nicht für Fracht konfiguriert. Das Öffnen der unteren Ladeluken würde zum Verlust einiger Unterstützungseinheiten führen.«

»Dieser Verlust ist akzeptabel«, sagte Dooku. »Öffne den Kiel.«

»Bestätige.«

Ein durchdringendes Knirschen ertönte, während Dooku verfolgte, wie sich der flache Rumpf des Transporters in der Mitte

teilte und sich dann zu öffnen begann wie die beiden Hälften einer zopolitanischen Puzzlebox. Sofort fiel eine Reihe kleinerer Objekte aus dem stetig größer werdenden Spalt – ein Kontingent Kampfdroiden, die im Kielmodul des Schiffes auf ihren Einsatz warteten. Einer nach dem anderen sausten sie in die Tiefe und erfüllten die Luft mit ihrem elektronischen Gejammer, bis ihre Körper hundert Meter tiefer auf dem Gestein des Tempels zerschellten. Dooku wartete geduldig, bis der Droidenregen vorüber war, und sah mit gerunzelter Stirn zu, wie ein letzter Nachzügler vergeblich versuchte, sich an den Rändern der offenen Ladeluken festzuhalten, bevor auch er den Halt verlor, nach unten fiel und schließlich auf der Spitze des Tempels zerschmettert wurde.

»Die Systemarchitektur rekonfigurieren«, befahl Dooku über das Kommlink. »Die Aufnahme der Fracht und den Traktorstrahl vorbereiten. Sobald die Fracht in Position ist, aktivieren und den Ladevorgang nach eigenem Ermessen abschließen.«

»Masse und Volumen?«, fragte Sarnath.

Dooku stellte im Stillen rasch einige Berechnungen an, während er den Tempel mit den Augen abmaß, und teilte Sarnath die entsprechenden Daten mit.

Einen Moment lang geschah nichts. Dann erfüllte das ohrenbetäubende Kreischen von Metall auf Metall die Luft, als der über dem Tempel schwebende Transporter sich umzuformen begann. Was zuvor ein länglicher, unscheinbarer Quader gewesen war, verwandelte sich in etwas, das eher einem Würfel glich, als kastenartige Sektionen aus der Hauptstruktur des Schiffes hervorglitten, sich drehten und in neuen Positionen einrasteten. An einem Ende des Schiffes blieb ein einzelnes trapezförmiges Modul dort, wo es war – die Brücke –, und durch die schrägen Sichtfenster an der Frontseite konnte Dooku vage die hochgewachsene Gestalt von Sarnath erkennen. Der ST-Droide lehnte sich über

das Hauptkontrollpult, um zu sehen, was sich unter ihm abspielte.

Mit einem letzten metallischen Dröhnen verharteten die Schiffsteile in ihrer endgültigen Konfiguration. Alles war bereit, das Kielmodul nun in jeder Hinsicht erheblich größer als gerade eben noch, die Luken geöffnet, bereit, die Fracht aufzunehmen.

Dooku lächelte und hob das Kinn. Langsam streifte er seine feinen Lederhandschuhe ab, faltete sie akkurat zusammen und klemmte sie unter seinen Gürtel. Dann strich er sein Gewand glatt, streckte beide Hände aus und schloss die Augen.

Im ersten Moment passierte nichts. Die versammelten Droiden hielten – surrend und klickend – Abstand, während sie einander fragend ansahen; der Kommandant kratzte sich tatsächlich verwirrt am Kopf. Dann wandten sich alle Optiksensoren dem Tempel zu, als ein tiefes Grollen erklang, wie ferner Donner. Der Droidenkommandant scharrte unruhig mit den Füßen und pendelte zwischen dem Tempel und dem Count hin und her, der am Fuß der Shuttle-Rampe stand.

Dooku konzentrierte sich noch stärker und ballte die rechte Hand zur Faust. Die Sehnen an seinem Hals traten hervor wie Kabel, als sich jeder Muskel seines Körpers anspannte, und seine offene Linke krümmte sich zu einer Klaue, als er jede einzelne Faser seines Seins der Aufgabe widmete, die es zu vollbringen galt.

Das Grollen wurde lauter, und der Tempel begann, sich zu bewegen.

Staub und Erde rieselten von der Struktur herab, als das Bauwerk aus seinen Grundfesten gehoben wurde. Tausende Tonnen uralten, behauenen Steins stiegen langsam in die Luft empor. Kaum befand sich der Tempel nicht mehr im Boden, begannen die beschädigten Bereiche des Bauwerks nachzugeben, und mehrere große Gesteinsblöcke fielen in die Tiefe, ehe sie plötzlich mit-

ten in der Luft erstarrten, gehalten von Dookus unsichtbarem Griff, als er die gesamte riesige Struktur zum Bauch des Transportschiffes hievte, das darüber schwebte. Selbst die Erde, der Staub und das Salz, das sich kaskadenförmig vom Sockel des Gebäudes ergoss, schienen sich zu verlangsamen, als wäre die Zeit plötzlich in Honig gefangen.

Dooku wusste, dass er diese monströse mentale Anstrengung nicht lange durchhalten konnte, doch er musste den Tempel nur um ein winziges Stück anheben, nur für einen kurzen Augenblick, um ihn vollständig aus seinen Fundamenten zu lösen, bis ...

Ein leises Summen erklang, als die Luft zwischen dem Transportschiff und dem Tempel zu flimmern anfang, und dann stabilisierte sich der Tempel, jetzt gehalten vom Traktorstrahl des Transporters. Als Dooku seinen Machtgriff löste, stieg das Bauwerk langsam und gleichmäßig höher, als würde es von einem gigantischen Repulsorlift angehoben. Innerhalb weniger Minuten verschwand der Tempel im Kielmodul des Transporters, dessen Luken sich daraufhin wieder zu schließen begannen. Aus dem Innern des Schiffes drang ein dumpfes Krachen zu Dooku herunter, fern und gedämpft, als der Traktorstrahl den Tempel freigab und er in seinem neuen Zuhause zur Ruhe kam.

Dooku sackte auf ein Knie, den Kopf gesenkt, vollkommen erschöpft. Der B1-Kommandant eilte zu ihm herüber und fing an zu plappern. Wiederholt fragte er, ob Dooku Hilfe benötige, während er seine Untergebenen anwies, eine Trage bereitzumachen. Doch als sich noch weitere Droiden um ihn scharten, bedeutete Dooku ihnen mit einem Wink zu verschwinden. Er erhob sich, aber seine Beine gaben unter ihm nach, und er kippte nach vorn. Der B1-Kommandant reagierte blitzschnell und packte den Count mit seiner klammerartigen Hand geistesgegenwärtig unter einem Arm.

Dooku dankte dem Droiden nicht für seine Hilfe, doch er wies sie auch nicht zurück. Er holte tief und zitternd Luft und senkte dann den Blick, als der Schamane von Diso, der noch immer am Fuß der Shuttle-Rampe lag, seine Aufmerksamkeit erregte. Der Schamane wälzte sich auf dem harten Boden und murmelte vor sich hin; Speichel lief aus seinen Mundwinkeln.

Beim Anblick des Schamanen schien Dooku seine Kraft schlagartig zurückzuerlangen. Er stieß den B1-Kommandanten von sich und stand selbstständig da, auf eigenen Beinen. Er richtete sein Gewand und schaute auf den anderen Mann hinab. Er erwog, etwas zu sagen – in seinem Verstand formten sich bereits ein Dutzend scharfer Bemerkungen –, doch dann entschied er, dass diese armselige Kreatur die Mühe nicht wert war. Dooku hatte nun, weswegen er hergekommen war.

Er drehte sich um und ging die Rampe hinauf. Er begab sich zur Brücke des Shuttles, nahm seinen Posten im hinteren Bereich des Cockpits ein und aktivierte das Komm in der Armlehne seines Sitzes.

»Bericht.«

»Fracht gesichert«, ertönte Sarnaths metallische Stimme. »Wir sind abflugbereit auf Euren Befehl.«

Dooku ließ den Kanal offen, während er durch die vorderen Sichtfenster des Shuttles blickte. Draußen waren die Kampfdroiden mit einer halbherzigen Aufräumaktion beschäftigt, doch dafür gab es viel zu viel Geröll. Dooku war geneigt, die Droiden anzuweisen, nur das zu bergen, was noch brauchbar war oder wiederverwertet werden konnte, und den Rest einfach zurückzulassen. Es spielte ohnehin keine Rolle. Niemand würde je hierher zurückkehren.

Dann hob er den Blick. Die Unterseite des Transporters, der über der zerschmetterten Salzebene schwebte, war gerade noch in Sicht.

Über solche Kräfte zu gebieten ...

Ja, Darth Sidious tat gut daran, sie für sich zu beanspruchen.

Doch vielleicht hätte er lieber selbst herkommen sollen, um sie sich zu sichern ... bevor ihm jemand zuvorkam.

Das Kommlink piepte und riss Dooku aus seinen Gedanken.

»Eure Befehle, mein Lord?«

Dooku presste die Lippen zusammen und nickte dann langsam. »Ich habe tatsächlich neue Anweisungen für dich, Sarnath.« Er hielt inne, die Augen zu schmalen Schlitzzen zusammengekniffen, während er in Gedanken die Spezifikationen des Transporters durchging. »Ist das neue Equipment einsatzbereit?«

»Das Ankersystem ist installiert«, erklärte Sarnath, »wurde aber noch nicht zertifiziert.«

»Ausgezeichnet«, sagte Dooku. »Ich übermittle dir gleich neue Koordinaten und taktische Pläne. Du bringst den Transporter zur vorgegebenen Position und erwartest dann weitere Befehle.«

»Bestätige.«

Dooku ließ die Taste los und lehnte sich in seinem Stuhl zurück. Er zog die Handschuhe aus seinem Gürtel und streifte sie sehr langsam, sehr bedächtig wieder über.

Dann legte er die Fingerspitzen unter sein Kinn und dachte über seine Optionen nach.

Über solche Kräfte zu gebieten ...

Über seine Optionen ... und über seine Zukunft.

Der ursprüngliche Plan hatte eine diskrete Unterredung mittels verschlüsselter Holoübertragung vorgesehen. Darauf, dass sein Meister plötzlich ein persönliches Treffen verlangte, war Dooku nicht vorbereitet gewesen.

Die dunkle Kammer befand sich auf einem namenlosen Mond in irgendeinem vergessenen System, an einem Ort, der für seinen

Meister mit einem kurzen Umweg leicht zu erreichen war – nichts, was bezüglich des Aufenthaltsorts des Obersten Kanzlers Palpatine auf einer routinemäßigen diplomatischen Mission Verdacht erregen würde.

Darth Sidious sagte nichts. Das musste er auch nicht. Darth Tyranus hatte die Wut seines Meisters bereits in dem Moment gespürt, als sein Shuttle zwischen den Ruinen einer Stadt aufgesetzt hatte, außerhalb der Trümmer eines einstmals imposanten Gebäudes. Doch darauf war Tyranus vorbereitet. Auch er war bewandert in der Kunst der Täuschung.

»Höchst bedauerlich«, sagte er, während er auf dem harten Boden vor seinem Meister niederkniete. »Aber ein gewisses Maß an Risiko war unvermeidlich. Diese Art von Fracht durch den Hyperraum zu transportieren ... nun ja ...« Er ließ den Satz verklingen und blickte auf.

Sidious schwieg noch immer. Seine in ein weites, dunkles Kapuzengewand gehüllte Gestalt schien mit den Schatten zu verschmelzen, und für einen flüchtigen Moment fühlte Tyranus sich unangenehm entblößt, als würde er nicht im Dunkeln knien, sondern mitten im Scheinwerferlicht: der Bösewicht – ertappt, kurz davor, abgeurteilt und einem schrecklichen Schicksal überantwortet zu werden.

Er reckte das Kinn und verbannte diese Gedanken aus seinem Geist. Stattdessen nahm er Haltung an, konzentrierte sich und zwang den Strudel von Emotionen in seinem Innern dazu, abzufließen, damit sie ihn nicht verrieten.

»Ihr versteht gewiss«, sagte er, »dass der Verlust des Transporters auch meine eigenen Pläne beeinträchtigt. Der ST-Droide an Bord ist ein wertvoller militärischer Aktivposten. Es wird einige Zeit dauern, bis ein Ersatz gefertigt werden kann.«

Sein Meister rührte sich nicht. Tyranus entleerte seinen Geist.

Die Stille zwischen ihnen dehnte sich zu Sekunden aus, zu einer Minute, vielleicht noch länger. Doch für Darth Tyranus – für Count Dooku – fühlte es sich wie eine Ewigkeit an.

Dann, endlich, brach sein Meister sein Schweigen.

»Seid Ihr sicher, dass das Schiff im Hyperraum zerstört wurde?«, fragte er. Es war eine einfache Frage, doch Tyranus wusste, dass seine Antwort darauf über jeden Zweifel erhaben sein musste.

»Der Transporter startete vor meinem Shuttle. Beim Abflug meldete mein Droiden-Kommandant, dass eine Instabilität in der Ionenspur des Schiffstriebwerks festgestellt wurde. Ich versuchte noch, Sarnath zu erreichen, aber ...« Dooku schüttelte den Kopf und seufzte. »Wir müssen davon ausgehen, dass der Transporter und seine Fracht atomisiert wurden, sobald sie in den Hyperraum gesprungen sind.«

Sidious blickte auf seinen Schüler hinab. Im Schatten seiner Kapuze blitzten seine Augen gelb auf. Tyranus verzog keine Miene, auch wenn ihn dies alle Beherrschung kostete, die er aufbringen konnte.

»Bedauerlich«, sagte Sidious langsam, als erwäge er die Bedeutung des Wortes. »Aber nicht zu ändern. Was Euch betrifft, mein Schüler: Ihr werdet Eure Bemühungen verdoppeln.« Sidious wandte sich um und ging auf den Ausgang der Kammer zu. »Es gibt noch viel zu tun«, fügte er hinzu. Seine Stimme hallte von den rostigen Metallwänden wider.

Dann war Dooku allein. Er atmete aus und fuhr mit einem Finger am Innenrand seines Tunikakragens entlang.

Er hatte überlebt – dieses Mal. Nun musste er nur noch das in seinen Besitz bringen, was verborgen war, und dann ...

Oh ja, dann würde er über gewaltige Kräfte gebieten.

1. TEIL

DIE VERBORGENE MACHT

*»Immer zu zweit sie sind. Keiner mehr, keiner weniger.
Ein Meister und ein Schüler.
Einer, der die Macht verkörpert, und einer, der danach giert.«*

– Mythisches Fragment

1. KAPITEL

ER WAR ES GEWOHNT, BEFEHLE ZU BEFOLGEN

Es dauerte viel länger als erwartet, bis Colonel Halland Goth, Kommandant der Imperialen Ehrengarde, schließlich den Ort erreichte, an dem er sich einzufinden hatte, tief im Innern des Hauptquartiers des Imperialen Sicherheitsbüros. Das Gebäude zu betreten war der einfache Teil gewesen, doch sich von einem jungen Offizier in hellgrauer Uniformjacke durch das Labyrinth der Flure und Korridore führen zu lassen, hatte so viel Zeit in Anspruch genommen, dass Goth sich irgendwann zu fragen begann, ob das Ganze vielleicht irgendein dummer Scherz war und er nicht lieber einfach kehrtmachen und die Sache auf sich beruhen lassen sollte.

Dann, endlich, wurde Goth in ein leeres Büro dirigiert und sich selbst überlassen. Goth umrundete den Raum fünfmal und versuchte, sich einen Reim darauf zu machen, warum im gesamten ISB-Gebäude alles entweder in klinischem Weiß oder in mattem Schwarz gehalten war. Das war verstörend, und in seiner kastanienroten Uniformjacke der Imperialen Ehrengarde fühlte er sich in dieser Umgebung förmlich ... bloßgestellt. Wie ein Farbfleck in einer schwarz-weißen Welt. Man konnte ihn nicht übersehen.

Schließlich öffnete sich die Tür, und die Person, die er hier offenbar treffen sollte, trat ein. Sie war groß und schlank und mindestens zehn Jahre jünger als Goth. An ihrem weißen Waffenrock prangte das Rangabzeichen eines Captains. Die Frau eilte in den Raum, ein selbstgefälliges Lächeln auf den Lippen, und strich sich beiläufig die langen braunen Haarsträhnen aus der Stirn, während sie geradewegs zu einem hohen Schrank ging (schwarz vor der weißen Wand), der hinter dem – ebenfalls schwarzen – Schreibtisch stand. Sie zog eine Schublade auf und holte mit der einen Hand eine hohe blaue Flasche und mit der anderen zwei kleine blaue Gläser daraus hervor. Sie stellte alles auf den Tisch und goss etwas von einer Flüssigkeit in jedes Glas, die farblich fast genauso aussah wie Goths Uniform.

Die Frau bot Goth eins der Gläser an und verschwendete keine Zeit, sich selbst einen Schluck zu genehmigen, ohne den Blick ihrer eisblauen Augen dabei auch nur eine Sekunde von ihm abzuwenden. Goth nahm das dargebotene Glas mit einem angespannten Lächeln entgegen, trank jedoch nicht. Der Blick der Frau war so intensiv und durchdringend, dass er sich ungeachtet all seiner Dienstjahre und allem, was er gesehen und erlebt hatte, unangenehm berührt fühlte.

»Ich weiß, Sie werden keine Fragen stellen, die man als unerfreulich erachten könnte«, sagte die Frau. »Dafür sind Sie ein zu guter Offizier.« Sie bedeutete Goth mit einer Geste, Platz zu nehmen, während sie selbst sich in ihren Sessel sinken ließ. Goth nickte knapp zur Bestätigung, setzte sich und beugte sich dann vor, um sein Glas auf den Rand des Schreibtisches zu stellen, der Inhalt weiterhin unberührt.

»Ich bin der Ranghöhere von uns beiden«, sagte Goth und lehnte sich zurück. »Ich *könnte* Ihnen eine Menge Fragen stellen – und Ihnen sogar befehlen, sie zu beantworten.«

Die Frau lachte laut auf; das Geräusch hallte von den weißen Wänden des Büros wider. »Das könnten Sie zwar versuchen«, sagte sie, »aber ich denke, dass die Dinge anders laufen würden, als Sie vielleicht erwarten.« Sie tippte mit dem Glasrand gegen ihr Rangabzeichen. »Das hier ist nur dafür da, den Trupplern etwas zum Salutieren zu geben. Das ISB ist eine strikt zivile Institution.«

Goth hob eine Augenbraue. »Ist das so?«

Das selbstgefällige Lächeln der Frau kehrte zurück. »Mein Name ist Desler. Korali Desler. ISB-Supervisorin.« Sie nahm einen Schluck von ihrem Getränk und neigte den Kopf zur Seite. »Unter anderem.«

Mit diesen Worten legte die Supervisorin ihre linke Hand flach auf den Tisch zwischen ihnen und ballte sie dann zur Faust, um ihm den Siegelring an ihrem kleinen Finger zu präsentieren. Mit einer Zurückhaltung, die ihn selbst überraschte, ließ Goth seinen Blick darauf sinken.

Er wusste genau, wofür dieser Ring stand. Dieser Captain, diese Supervisorin oder was immer sie sein mochte, war gleichzeitig auch noch Mitglied einer anderen Organisation – einer, der Goth selbst gern beigetreten wäre, wenn er gewusst hätte, wie: der Kommission zur Erhaltung der Neuen Ordnung, besser bekannt als KENO.

Goth zwang sich, sein Glas zu heben und einen Schluck davon zu nehmen – das Getränk war würzig und stark und ganz und gar nicht nach seinem Geschmack.

Aber exakt das, was er in diesem Moment brauchte.

Genau wie das ISB war auch KENO eine gleichermaßen neue wie geheimnisumwitterte Organisation. Weniger eine offizielle Einrichtung als vielmehr eine Gesellschaft, deren Angehörige auf allen Ebenen der Imperialen Hierarchie zu finden waren. Doch obwohl es sich dabei im Wesentlichen um eine politische Bewe-

gung handelte, agierten ihre Mitglieder im Hintergrund, reichten dem neuen Regime eine führende Hand und halfen zugleich dabei, die Ideen und Botschaften der Neuen Ordnung im gesamten Imperium zu verbreiten und ihre Identität und Ideologie zu festigen.

Zumindest war es das, was Goth gehört hatte. Bislang war er nur einer einzigen weiteren Person mit einem Siegelring begegnet, wie die ISB-Supervisorin ihn trug, und auch wenn er dies bis dato nicht mit besonderer Dringlichkeit verfolgt hatte, erschien ihm der Gedanke, sich KENO anzuschließen, äußerst verlockend.

Schließlich gab es niemanden, der der Neuen Ordnung loyaler ergeben war als er.

Also ... war dies jetzt vielleicht seine Chance?

Goth nahm noch einen weiteren Schluck von seinem Getränk und richtete sich ein wenig auf. »Wollen Sie damit sagen, dass es sich hierbei nicht um eine offizielle ISB-Angelegenheit handelt?«

Die Supervisorin zog die Hand mit dem Ring zurück und grinste. »Ist denn irgendetwas von dem, was das ISB tut, *jemals* offiziell?« Sie lehnte sich zurück und leerte ihr Glas. »Ich wusste, Sie sind der richtige Mann für uns. Ich mag Sie, Halland. Wirklich. Sie erinnern mich an einen anderen Burschen in unseren Reihen. Einen Lieutenant. Er würde Ihnen gefallen, denke ich. Er ist sehr engagiert. So wie Sie. Ich sehe es in Ihren Augen.«

Goth nahm noch einen Schluck. Was immer das für ein Zeug war, es begann ihm zu schmecken.

»Aber er ist noch neu bei uns«, fuhr Desler fort. »Grün hinter den Ohren, wie man so sagt. Fühlt sich geehrt, dem ISB dienen zu dürfen, ohne wirklich eine Ahnung davon zu haben, wie dieser Dienst eigentlich genau aussieht. Als ich ihn bat, mir zu sagen,